

REGIONALE UMSCHAU DEUTSCHLAND – ÖSTERREICH – SCHWEIZ

BOTSCHAFT VON DER GEBIETSFÜHRERSCHAFT

Den Heiligen Geist verspüren und ihm folgen: Machen wir uns mit dem vertraut, was wir fühlen

Elder Karl D. Hirst, England
Gebietssiebziger

Ich war Missionar, als ich das erste Mal erlebte, wie es ist, voll Vertrauen den Heiligen Geist zu spüren. Es war nicht so, dass ich vorher noch nie den Heiligen Geist verspürt hätte, ich war mir dessen nur nicht bewusst gewesen. Schon aus der Zeit, bevor ich

mich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage angeschlossen hatte, kommen mir Gefühle in Erinnerung, die der Heilige Geist mir eingab. Der Geist wirkte durch Gefühle auf mich ein, die anderen mir bekannten Orientierungshilfen, wie etwa meinem

Gewissen, ähnelten. Obwohl es ähnliche Gefühle waren, erkannte ich, dass die Gefühle vom Heiligen Geist nicht mein Gewissen waren – doch wie bei meinem Gewissen konnten diese Gefühle sehr zart sein und leicht von der Konkurrenz überwältigt werden.



Elder Karl D. Hirst



„Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltbarkeit.“

Obwohl ich damals noch nicht viel über die Eingebungen des Heiligen Geistes wusste, lernte ich allmählich, diesen Gefühlen zu vertrauen. Ich erinnere mich, wie diese Gefühle mir halfen, mich für die Kirche zu entscheiden, und mir die Kraft gaben, anderen zu dienen, wie sie mir Mut machten, umzukehren, und mich mit Freude erfüllten, als ich die Wahrheit kennenlernte und das Gute im Leben erkannte. Diese Gefühle bestätigten mir, dass das Evangelium Jesu Christi mich auf eine besondere Weise glücklich machte, und ich wollte, dass es Teil meines Lebens und des Lebens derer wurde, die mir am Herzen lagen.

Ich konnte meine Gefühle gewiss nicht mit den Worten beschreiben, mein Herz würde in mir brennen,¹ und ich fand auch, dass die sanften Gefühle in meinem Herzen nicht an die Begeisterung und Gewissheit heranreichten, mit der viele Mitglieder in der Fast- und Zeugnisversammlung Zeugnis gaben. Daraus schloss ich, dass ich nicht die verheißene Überzeugung erhalten hatte, die vom Himmel kommen sollte. Je mehr ich mich mit anderen verglich, desto unbedeutender schienen mir meine Erlebnisse. Obwohl ich für diese zuverlässigen, leitenden Gefühle dankbar war, war ich mir nicht sicher, ob diese sanften Gefühle wirklich die verheißenen Eingebungen des Heiligen Geistes waren.

Als Missionar lernte ich fast täglich Menschen kennen, in deren Leben sich immer wieder die Führung durch den Geist offenbarte. Da brachten die Schriften des Paulus mir Klarheit. Ich erkannte, dass Paulus, wenn er von der „Frucht des Geistes“ sprach, von dem Teil des Geistes sprach, den wir wahrnehmen – Früchte kann man schließlich schmecken. Er wollte den Geschmack beschreiben, den die geistigen Empfindungen für ihn hatten. Er erklärte: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltbarkeit.“² Ich kann den Geschmack einer Frucht nicht mit nur ein, zwei Wörtern beschreiben. So ist es auch mit Paulus' Beschreibung der Frucht des Geistes. Er beschrieb die Vielfalt der „Geschmacksrichtungen“, die er wahrnahm, wenn er den Geist des Herrn verspürte. Da waren Geschmacksrichtungen dabei, die auch meine Gefühle beschreiben. Das verschaffte mir Ruhe, erweiterte mein Verständnis und gab mir Selbstvertrauen. Wenn Paulus Führung vom Geist erhalten hatte, so hatte ich das auch!

Meine Erfahrung mit der Frucht des Geistes hat vielleicht andere Geschmacksrichtungen als die

Erfahrungen anderer, aber alle sind gleichermaßen göltig. Der Geschmack, den ich wahrnahm, diente nicht dazu, andere zu erfreuen, und der Geschmack, den sie erlebten, war nicht für mich bestimmt. Jeder von uns nimmt das wahr, was ihm nützt und ihn leitet.

Seither bemühe ich mich, immer empfänglich zu sein für diese Gefühle vom Heiligen Geist, die Freude und Führung bringen, und ihnen genau zu folgen. Sie halten mich auf den glücklicheren Pfaden des Lebens.³ Selbst wenn es so scheint, als ob wir kaum genug verspürt haben, um dem Folge leisten zu können, ist kaum genug immer noch genug, und wir können uns dafür entscheiden, zu folgen!

In unserem Bestreben, mehr göttliche Führung in unser Leben zu bringen, können wir uns nach Präsident Nelsons ermutigender Erkenntnis richten: „Nichts öffnet den Himmel schneller als eine Kombination aus vermehrter Reinheit, treuem Gehorsam, ernsthaftem Streben, täglichem Weiden an den Worten von Christus im Buch Mormon und einem regelmäßigen Termin, der für Tempelarbeit und Familienforschung reserviert ist.“⁴ ■

ANMERKUNGEN

1. Siehe Lehre und Bündnisse 9:8
2. Galater 5:22,23
3. Siehe Epheser 5:9; Paulus erklärte den Ephesern: „Denn das Licht [oder die Frucht des Geistes] bringt lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor.“
4. Präsident Russell M. Nelson, „Offenbarung für die Kirche, Offenbarung für unser Leben“, *Liahona*, Mai 2018, Seite 95

PANORAMA

Dienst am Gemeinwesen führt zu hoher Anerkennung einer Gemeinde

Gerhard Weber

Öffentlichkeitsbeauftragter, Gemeinde Ludwigsburg, Pfahl Stuttgart

Ludwigsburg (AM): In Erweiterung des Gedankens der schwäbischen „Kehrwoche“ luden einige Kommunen im Gebiet des Pfahles Stuttgart

die ortsansässigen Vereine, Kirchengemeinden und sonstige Organisationen zu gemeinsamen Reinigungsarbeiten im Stadt- und Gemarkungsbereich ein.

So erhielt die Gemeinde Ludwigsburg, die ihren Sitz in Freiberg am Neckar hat, auch in diesem Frühjahr die Anfrage der Stadt Freiberg bezüglich der Teilnahme an der „Markungsputzete“, die für den 7. März angesetzt war. Die am Nachmittag desselben Tages stattfindende Pfahlkonferenz hielt die Mitglieder der Gemeinde nicht davon ab, sich für die

FOTO VON GERHARD WEBER



Die Helfer werden für ihren Einsatz ausgestattet

Reinigungsarbeiten am Samstagvormittag anzumelden. So konnte die Stadt Freiberg ihnen wegen der großen Teilnehmerzahl aus der Gemeinde sogar zwei Reinigungsgebiete zuweisen.

Zunächst erfolgte die Einweisung in die Arbeit durch Mitarbeiter des Technischen Dienstes der Stadt. Anschließend machten sich Jung und Alt, bekleidet mit Warnweste und ausgestattet mit Eimern, Greifzangen und Müllsäcken, in kleinen Gruppen auf den Weg, um die zugewiesenen Straßenzüge und Grünflächen von Unrat zu säubern. Die Anzahl der für den Abtransport gefüllten Müllsäcke führte jedem deutlich vor Augen, wie offensichtlich gedanken- und achtlos viele Mitbürger – auch wir selbst manchmal – etwas wegwerfen. Das führt dann in der Summe zu einer deutlichen Verschmutzung unserer Umwelt. Ein Träger des Aaronischen Priestertums meinte in Anbetracht unzähliger Coffee-to-go-Becher, leerer Zigarettenschachteln und Bierdosen: „Wenn die Menschen alle das Wort der Weisheit hätten, würde schon deshalb nur die Hälfte Müll anfallen!“ Das Bewusstsein für ein eigenverantwortliches Handeln in unserem Gemeinwesen wurde bei allen Teilnehmern durch diesen Dienst erneut gestärkt.

Das in den Vorjahren übliche abschließende Treffen bei Wurst und Getränken im Festsaal der Stadt mit dem Bürgermeister und den Teilnehmern der anderen an der Reinigung

beteiligten Organisationen musste wegen der beginnenden Dramatik der Corona-Krise ausfallen. Als Ersatz erhielt jeder Teilnehmer von der Stadt Freiberg einen Gutschein über 5 Euro zur Einlösung in Geschäften des Einzelhandels der Stadt.

Dies war nur eine von zahlreichen vergangenen Aktivitäten der Gemeinde Ludwigsburg. Dienststunden, die der Stadt Freiberg anlässlich von Jubiläen der Gemeinde gespendet wurden, kulturelle Veranstaltungen, die im Kultur- und Veranstaltungszentrum „Prisma“ der Stadt durchgeführt wurden, Teilnahme am Bürgerfest mit Spielangeboten für Kinder und mehr haben der Gemeinde der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu einem guten Bekanntheitsgrad in der Stadt und den Mitgliedern zur Anerkennung ihres Glaubens verholfen.

Der Bürgermeister der Stadt hat sich anlässlich einer Veranstaltung, die im Februar stattfand, gegenüber der Gemeindeleitung dahingehend geäußert, dass die Gemeinde der Kirche in gutem Ruf stehe und bei den Bediensteten der Verwaltung als stets verlässlicher Partner bekannt sei, mit dem gerne zusammengearbeitet werde.

Für die Mitglieder zeigt sich dies in Dingen, die kaum wahrgenommen werden, aber nicht selbstverständlich sind. So wurde zum Beispiel das absolute Halteverbot an der Straße vor dem Gemeindehaus mit dem Zusatzschild

„außer Sonntag“ versehen. Beim ersten Umbau des Gemeindehauses wurden der Gemeinde für die Sonntagsgottesdienste die Räume eines Schulgebäudes zur Verfügung gestellt. Wann immer eine Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung erforderlich war, verlief diese ohne jegliche Komplikationen, so auch beim zweiten Umbau.

Es zeigt sich, dass ein rechtschaffener, freundlicher und zuverlässiger Dienst am und für das Gemeinwesen

Die Gemeinde der Kirche steht in gutem Ruf und ist bei den Bediensteten der Verwaltung als stets verlässlicher Partner bekannt, mit dem gerne zusammengearbeitet wird.

ein sehr wichtiges Fundament für die weitere Anerkennung der Kirche des Herrn in unserem Lande ist. Diese gemeinsame Arbeit der Mitglieder stärkt gleichzeitig auch das Zusammengehörigkeitsgefühl in den eigenen Reihen und verbindet die Generationen. Einige andere Gemeinden könnten sicher über gleiche oder ähnliche Erfahrungen berichten. ■

Harry Merls Bekehrung zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Regina Schaunig

Redakteurin der *Regionalen Umschau*

Linz (JW): Als Kind einer jüdischen Familie, deren Mitglieder unter dem Nationalsozialismus verfolgt, zu Zwangsarbeit verpflichtet und in Konzentrationslagern ermordet wurden, war es für den in Wien aufgewachsenen Psychiater und Familientherapeuten Harry Merl von großer Bedeutung, zu seinen jüdischen Wurzeln zu stehen. Von dem Novemberpogrom 1938 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, als er von den Alliierten zusammen mit seinen Eltern aus einem Kohlenkeller, der ihnen in den letzten Kriegstagen als Versteck vor der Gestapo gedient hatte, befreit wurde, litt der 1934 Geborene, wie er sagt, nicht nur unter den eigenen traumatischen Erlebnissen und denen seiner Eltern, sondern auch unter einer „jüdischen Angst“, dass sich solche Ereignisse wiederholen und der Antisemitismus in Österreich wieder aufflammen könnte.

Harry Merl heiratete 1958 seine Frau Christine, die damals bereits ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage war. Er besuchte mit ihr und den gemeinsamen fünf Kindern immer wieder auch Versammlungen der Kirche und fühlte sich, wie er sagt, dort auch sehr

wohl. „Von Anfang an hat mich in der Kirche das Thema der Sammlung Israels fasziniert“, erzählt Bruder Merl in einem Interview anlässlich seines 85. Geburtstags. „Es war die erste mir bekannte christliche Kirche, in der wir Juden einbezogen waren.“ Als ihn seine Frau Christine eines Tages fragte, ob er glaube, dass die Kirche die Wahrheit lehre, sagte er: „Wenn ich ein ehrlicher Jude bin, dann muss ich eigentlich sagen: ja.“ So erklärte er sich nach 17 Jahren Ehe bereit, das Buch Mormon zu lesen. Eigentlich wollte er es als Wissenschaftler analysieren, um zu beweisen, dass es nicht wahr sei. Doch es kam anders. „Ich habe das Buch Mormon in einer Nacht durchgelesen. Es war, als wenn ich von Feuer umgeben wäre. Danach schlief ich ein. Und als ich in der Früh aufgewacht bin, war da eine Stimme,

die hat zu mir gesagt: ‚Mach weiter, das ist gut.‘“

Seine Taufe beschreibt Harry Merl als das starke Gefühl „heimzukommen“. „Das Evangelium Jesu Christi, sobald es jemand annimmt und anerkennt, verändert das Leben“, sagt er. Und diese Veränderung, „zu sehen, wie Jesus Christus wirkt“, ist aus seiner Sicht das Überzeugendste, was es gibt. Denn wenn man in der Schrift

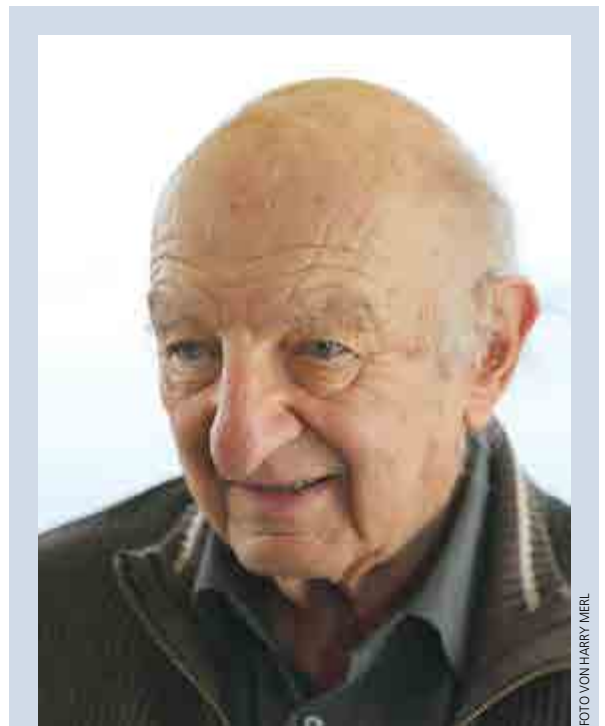


FOTO VON HARRY MERL

Bruder Harry Merl hat ehrenamtlich in vielen Berufungen der Kirche gedient, darunter als Bischof und Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft. Seit 2006 ist er zusammen mit seiner Frau Christine im Netzwerk der Kirche für Familienberatung im deutschsprachigen Raum tätig.

liest, geht es nicht nur um Geschriebenes, sondern um „etwas Lebendiges. Dahinter steht eine Person (Gott), die absolut will, dass das Leben gelingt.“

Um die Vision, „heil zu werden und heil zu bleiben“, ging es auch in seiner Arbeit als Arzt und Therapeut. Im Jahr 1968, als er an die Landes-Nervenklinik Wagner Jauregg in Linz berufen wurde, entwickelte er schrittweise ein neues psychotherapeutisches Verfahren, bei dem es nicht nur um den einzelnen Patienten „auf der Couch“, sondern um das ganze Familiensystem ging. Seine Kollegen hielten diesen Weg zur damaligen Zeit für unrealistisch. „Man kann als Arzt doch nicht mit der Familie reden!“, hörte er immer wieder. Bruder Merl war durch einen Hinweis seines Lehrers Raoul Schindler auf diese neue Methode der Familienarbeit gestoßen. „Daran hatte ich von mir aus nicht gedacht“, erzählt er, „aber ich bin dem Vorschlag gefolgt. Ich habe dann sehr viel amerikanische Literatur gelesen und daraus gelernt.“ Das Wissen, das sich Bruder Merl aus den vorliegenden Fachbüchern und durch Erfahrung erwarb, setzte er in seiner Arbeit als Psychiater um. Er wurde so zu einem der ersten familientherapeutisch arbeitenden Psychiater in Österreich, wofür er 1997 auch mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich geehrt wurde. Er gilt heute als Vater der Familientherapie in Österreich.

Als solcher vertrat er in Büchern und Vorträgen Grundsätze wie: Gesundheit ist für jeden möglich! Liebe ist für jeden möglich! Jeder trägt sein eigenes „Gesundheitsbild“ in sich, nämlich „eine persönliche Vision des Menschen von seiner Gesundheit oder auch Problemfreiheit“. Harry Merls „hundertprozentige Forderung an den Arzt, den Menschen zu lieben und dessen

Selbstheilungskräfte zu mobilisieren“, war fortan von seinem Glauben an Jesus Christus und die heilende Macht des Sühnopfers getragen, in dem es seiner Ansicht nach auch ganz konkret um eine „Wiederherstellung der Gesundheit für psychisch Kranke“ geht. ■

Vergleiche dazu auch das Video „Ein Zeugnis von Jesus Christus – Harry und Christine Merl“, <https://www.youtube.com/watch?v=FB5Ob9HaiDg>.

STIMMEN VON HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

Auf zur nächsten Markierung ...

Juleen Metzner

Gemeinde Darmstadt, Pfahl Frankfurt

Darmstadt (AM): Vor kurzem haben wir als Familie eine Wanderung gemacht. Wir wählten einen schönen Weg mit abwechslungsreichen Landschaften, vielfältiger Natur, schattigen Wäldern und sonnigen Höhen aus. Wir packten ein Picknick und nahmen Wasser und Decken mit. Wir waren vorbereitet. Es ging fröhlich und mit guter Laune los. Das hielt ungefähr eine halbe Stunde an, bis unser Jüngster realisierte, dass die Wanderung nicht schon so gut wie vorbei war, sondern erst begonnen hatte.

Plötzlich wurde er müde und wollte am liebsten keinen Schritt weitergehen. Es kam ihm zu lang und zu schwierig vor. In der Hoffnung, dass

er nahe hinter uns bleiben würde, liefen wir zunächst einfach weiter. Der Abstand wurde jedoch immer größer. Jetzt wollte er erst recht aufhören zu laufen. Es erschien ihm, als ob er uns niemals wieder einholen würde. Wir wussten nicht, wie wir ihn motivieren könnten. Dann sprang seine Schwester in die Bresche. Sie lief den Weg zu ihm zurück und tröstete ihn. Liebevoll ermutigte sie ihn, weiterzugehen. Sie zeigte ihm die Markierungen, die uns den geplanten Weg wiesen. „Meinst du, du kannst die nächste Markierung finden?“, fragte sie ihn. So half sie ihm, weiterzugehen, von Markierung zu Markierung. Innerhalb kurzer Zeit

gingen die beiden Geschwister vorneweg, nach der nächsten Wegmarkierung Ausschau haltend. Den Rest des Weges waren sie uns sogar zumeist ein paar Schritte voraus und führten uns anhand der Markierungen sicher ans Ziel.

Als ich diese Woche König Benjamins Rede las, erinnerte ich mich an unsere Wanderung. „Ihr werdet [eure Kinder] vielmehr lehren, auf den Wegen der Wahrheit und Ernsthaftigkeit zu wandeln; ihr werdet sie lehren, einander zu lieben und einander zu dienen. Und auch ihr selbst werdet denen beistehen, die eures Beistands bedürfen.“ (Mosia 4:15,16.)

Mir gefällt der Gedanke sehr, dass wir einander beistehen können. Wenn jemand das Gefühl hat, dass er auf dem Weg des Evangeliums zurückbleibe oder dass der Weg zu lang und zu schwer sei, können wir derjenige sein, der liebevoll aufmuntert und dazu ermutigt, das nächste Stück des Weges zu gehen, bis zur nächsten Markierung. Vielleicht haben wir selbst auch Zeiten erlebt, in denen wir mit Liebe und Geduld eine Zeit lang unterstützt wurden oder es gebraucht hätten.

Elder Holland hat bei der Generalkonferenz eine zurückgekehrte Missionarin zitiert. Sie sagte: „Wir sind nicht so weit gekommen, um jetzt stehenzubleiben.“ Wenn wir so weit gekommen sind, können wir einander



FOTO VON JULEEN METZNER

Gemeinsam können wir es zur nächsten Markierung schaffen

unterstützen, um gemeinsam weiterzugehen. Wunderbare neue Horizonte warten auf uns, wenn wir den Weg

des Herrn treu beschreiten. Und noch schöner ist es, jemanden abzuholen und auf diesem Weg mitzunehmen. ■

Wir werden geführt und geleitet!

Marcel Schmidt

Gemeinde Darmstadt, Pfahl Frankfurt

Darmstadt (AM): Wir leben in stürmischen Zeiten. Neben den geistigen Stürmen, die wir als Mitglieder der Kirche Jesu Christi bereits seit einiger Zeit in der Welt wüten sehen, sind zahlreiche

zeitliche Stürme hinzugekommen, die nunmehr auch unser Leben in Europa tangieren und unser tägliches persönliches Leben einschränken. Wie positionieren wir uns hierzu? Wie blicken



Familie Schmidt

FOTO VON MARCEL SCHMIDT

wir auf diese Situation? Vor allem, wie reagieren wir auf diese Veränderung?

Ein Stück weit erinnert mich die aktuelle Situation an den Propheten Nephi. Der Herr zeigte ihm Ersvorkommen, damit er daraus Werkzeug zum Bau eines Schiffes nach der Weise des Herrn herstellen konnte. Über die letzten Monate und Jahre haben wir durch neuzeitliche Offenbarung von unseren Aposteln und Propheten Veränderungen in der Organisation der Kirche und der Sonntagsversammlungen erfahren, die uns heute ermöglichen, in Zeiten besonderer gesellschaftlicher Herausforderungen den Sabbat bei uns daheim und in unserer Familie zu begehen und unser Taufbündnis regelmäßig zu erneuern. Sicherlich werden wir die Dankbarkeit für diese Veränderung mit jeder weiteren Woche sozialer Einschränkungen mehr und mehr zu schätzen wissen.

Unabhängig der vielen Sorgen, die uns und mich aktuell bewegen und die Zukunft ungewiss machen, erkenne ich bereits, dass auch diese Krise Segnungen mit sich bringt. Der Kontakt zu unseren Eltern und Geschwistern ist noch enger geworden. Wir versuchen regelmäßig, auch die Großeltern zu kontaktieren, um etwas Ablenkung in deren nun sehr einsamen Alltag zu bringen. Ich spare durch die Arbeit im Homeoffice die Transferzeit zur Arbeit und habe so am Abend mehr Zeit, für meine Frau und meine Kinder da zu sein. Unser gemeinsames Schriftstudium hat sich verbessert, und wir spüren die Segnungen des Gehorsams gegenüber den Empfehlungen und dem Rat der Führer der Kirche, wie zum Beispiel zu Themen wie Vorratshaltung und Betreuung.

Schlussendlich erlebe ich, dass uns die aktuellen Herausforderungen die

Möglichkeit geben, uns auf Wichtiges zu fokussieren. Diese Erkenntnis lässt mich weiter darauf vertrauen, dass der Herr uns auch in dieser Zeit weiterhin begleiten und segnen wird.

Ich habe ein festes Zeugnis von der Kirche Jesus Christi der Heiligen der Letzten Tage und von berufenen Propheten und Aposteln, die seine Kirche in der heutigen Zeit führen. Ich weiß, dass wir geliebte Kinder Gottes sind und dass der Herr uns auch in Schwierigkeiten nicht allein lässt. Ich bin dankbar für das Gebet und das Prinzip persönlicher Offenbarung, die uns die Möglichkeit geben, in dieser Zeit Führung zu empfangen. Ich wünsche uns allen neben Gesundheit vor allem Glauben und Hoffnung in dieser Zeit. Lassen Sie uns aufeinander Acht geben und einander unterstützen, wo dies möglich ist. ■

BEKEHRUNGSGESCHICHTE

Es war die beste Entscheidung meines Lebens!

Oliver M. Bassler

Hoher Rat und Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit, Pfahl St. Gallen

St. Gallen (MA): Während manche junge Menschen abends und am Wochenende nur an Partys denken, gibt es auch diejenigen, die mehr über Jesus Christus wissen möchten. Sie wollen mehr über den Sinn des Lebens erfahren und wie sie dauerhaftes Glück in ihrem Leben verspüren

können. Ich greife zwei junge Mitglieder heraus, die sich vor kurzer Zeit der Kirche anschlossen und seit der Taufe aktiv zu ihrem Glauben stehen, obwohl Religion in ihrem Leben zuvor (fast) keine Rolle gespielt hat.

Wie kam es zu dieser Änderung im Leben von Alexandra Calame (22)

aus der Gemeinde Winterthur und Tom Erhart (24) aus der Gemeinde Richterswil?

Beginnen wir mit Tom: Alles begann mit einem lockeren Abend unter Kollegen und einer Runde Laser-Tag. Im Anschluss tranken sie ein Bierchen, ausser Benjamin. Beni sagte, dass er wegen seiner Religion kein Bier trinke. „Das weckte meine Aufmerksamkeit, deshalb wollte ich mehr über diese Religion wissen, die Alkohol verbietet“, so Tom. Es entstand ein lockeres Gespräch zwischen



Tom Erhart (rechts) vor seiner Taufe

FOTO VON TOM ERHART

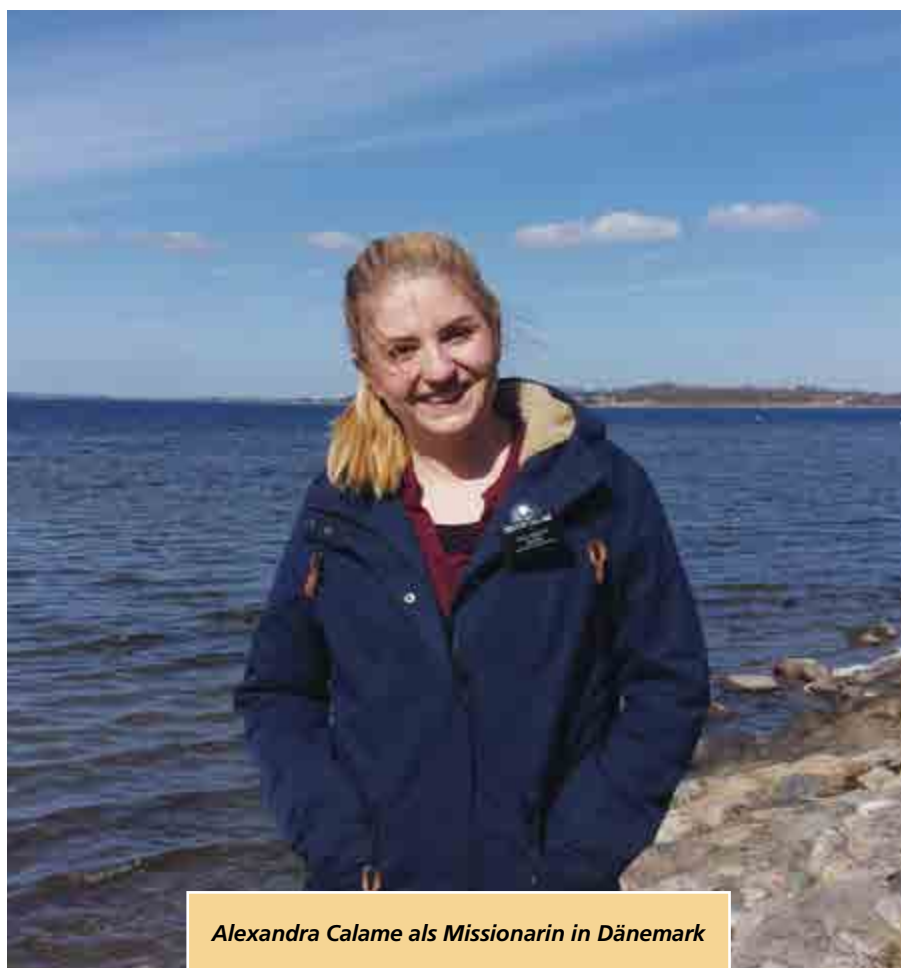
den beiden. Sie gingen auseinander und Tom meinte: „Ich bin glücklich mit meinem Leben, wie es ist, und ich brauche keine andere Religion.“

Das änderte sich dann aber ein paar Monate später. Beni und Tom waren wieder einmal als Freunde unterwegs. Bei der Rückkehr nach Hause lief im Auto ein Lied der Piano Guys. Beni sagte: „Hey, das sind auch Mitglieder der Kirche.“ „Nach diesem Satz ist es mir völlig eingefahren und ich wollte mehr über die Kirche wissen“, so Tom.

Ein langes Gespräch begann nach einem Besuch in der Kirche. Als Geschenk erhielt er das Buch Mormon. „Dann geschah etwas in meinem Leben. Ich mochte Bier sehr gerne, aber vom nächsten Tag an, wenn ich nur daran dachte, eines zu trinken, musste ich mich fast übergeben“, berichtet Tom. Er sagt weiter: „Ich habe angefangen, nicht nur auf Alkohol zu verzichten, sondern auch andere Gebote des Herrn zu halten und das Buch Mormon zu lesen.“ Zudem besuchte Tom fortan regelmäßig die Kirche in Richterswil. Er spürte mehr und mehr, wie sich sein Leben zum Positiven veränderte und er immer optimistischer wurde. Ein halbes Jahr später wurde Tom getauft.

Er dient zurzeit nebst weiteren Berufungen als Missionar im Kirchendienst im Bereich Kommunikation. Beruflich arbeitet er als Ingenieur für IT-Systeme.

Alexandra hatte im Religionsunterricht der Schule, aber auch im



Alexandra Calame als Missionarin in Dänemark

FOTO VON ALEXANDRA CALAME

Konfirmandenunterricht, viele Fragen in Bezug auf das Leben. „Ich wollte wissen, wie es nach dem Tod weitergeht. Niemand konnte mir eine passende Antwort geben, die für mich stimmig war“, so Alex. Sie berichtet weiter: „Ich hatte die Suche nach Antworten schon fast aufgegeben.“ Sie verbrachte schliesslich ein Austauschjahr in Wyoming/USA, ihre Gastfamilie waren Mitglieder der Kirche. „Dies war für mich zunächst komisch – ich wusste nichts über Mormonen“, sagte Alex. Doch innerlich kam es ihr richtig vor, dorthin zu gehen. Alex berichtet weiter, wie herzlich sie von ihrer Gastfamilie aufgenommen wurde. Sie nahm an immer mehr Aktivitäten der Kirche teil. So schloss sie schnell Freundschaften. „Mich taufen zu

lassen war aber kein Thema für mich“, sagt Alex – bis ein spezieller Moment für sie kam. Die älteste Tochter der Gastfamilie kehrte von ihrer Mission für die Kirche zurück. Alex erzählt lächelnd, dass sie anders war als andere junge Frauen in ihrem Alter. Alex fand heraus, dass ihr Leben eigentlich nicht so einfach war, aber trotzdem strahlte sie Freude aus. „Dann realisierte ich, dass dies der Einfluss der Kirche ist.“ Sie berichtet weiter: „Ich habe ihr viele Fragen gestellt. Sie gab mir ein Buch Mormon, und ich habe mich eine Zeit lang mit den Missionaren der Gemeinde getroffen.“ Diese fragten Alexandra, ob sie sich taufen lassen möchte. „Das kam mir komisch vor, und ich war unentschlossen. Der Gedanke liess mich aber nicht mehr

MISSIONARSERLEBNISSE

los. Irgendwann habe ich Mut gefasst und wirklich ernsthaft darüber gebetet, ob dies alles wahr ist“, fährt Alex fort. Die Antwort kam, dass es richtig ist, sich der Kirche anzuschließen und sich taufen zu lassen.

Mittlerweile hat Alexandra selbst als Missionarin in Dänemark gedient. Mehr zu diesen persönlichen Bekehrungserlebnissen sehen Sie online in dem Video ch.kirchejesuchristi.org/es-war-die-beste-entscheidung-meines-lebens. Dort berichten Alexandra und Tom, wie sie zu Christus gefunden haben und was ihnen die Mitgliedschaft in der Kirche Jesu Christi bedeutet.

An der Frühjahrsgeneralkonferenz 2019 sagte Elder Dieter F. Uchtdorf passend zu diesen beiden Bekehrungsberichten: „Manche, die kommen und sehen, werden sich vielleicht niemals der Kirche anschließen, manche erst später. Es ist ihre Entscheidung. Aber das ändert nichts an unserer Liebe zu ihnen. Und es ändert auch nichts daran, dass wir immer wieder begeistert einzelne Menschen und Familien einladen, *zu kommen und zu sehen, zu kommen und zu helfen und zu kommen und zu bleiben.*“

Das ist bei Alexandra und Tom so gewesen und wird hoffentlich noch bei vielen anderen Menschen so sein, wenn Mitglieder der Kirche Menschen einladen, um zu sehen und Jesus Christus besser kennenzulernen. ■

Ein Missionar in Selbstisolation

Elder Fabian Fingerle

Zweig Göppingen, Pfahl Stuttgart

Göppingen (AM): Ich bin in die New-York-Mission New York City berufen worden. Meine Vorfreude war groß, und durch ein Wunder habe ich mein Visum erhalten, um nach Amerika einreisen zu dürfen. Für die Bearbeitung eines Visums musste man gerade in der Zeit, in der ich meines beantragte, eine lange Zeit einplanen. Niemand weiß, warum ausgerechnet ich mein Visum erhalten habe, obwohl andere schon einige Monate länger warteten als ich.

Ein weiteres Wunder war die Tatsache, dass ich einen Tag vor der Ankündigung unseres Missionspräsidenten in das Missionsgebiet fliegen konnte. Er sagte uns, dass wir uns gleich nach der Ankunft in eine zweiwöchige Selbstisolation begeben müssten. Was für ein Start in meine Mission! Eine Woche später wurde dann für ganz New York City die Selbstisolation ausgerufen.

Nach zwei Wochen Selbstisolation wurde ich dann auch, wie viele tausend andere Missionare, nach Hause geschickt und aufgefordert, mich erneut in zwei Wochen Selbstisolation zu begeben. Hier war ich nun – sechs Wochen auf Mission und davon mindestens zwei bis drei Wochen isoliert.

In den Wochen in New York City konnten wir aufgrund der technischen Möglichkeiten, welche uns bereitgestellt wurden, unserer Missionsarbeit weiter nachgehen, neue Leute finden und unterweisen sowie sonntags eine kleine Versammlung abhalten, um unseren Herrn verehren und die Gemeinschaft stärken zu können.

In den Wochen der Isolation – alleine in meinem Zimmer – brachten mir meine kleine Schwester oder andere Familienmitglieder das Essen an meine Tür. Oft fühlte ich mich wie ein Ausgestoßener, und es war alles andere als einfach. Es brachte mich zum Zweifeln und ließ meinen Wunsch, eine Mission zu erfüllen, ermatten.

Aus Erfahrungen kann ich allerdings sagen, dass diese persönlichen Erfahrungen eines Tages zum Nutzen für mich sein werden. Ich werde dankbar sein, dass ich diese Prüfungen bestehen konnte.

Der Herr sieht das große und ewige Bild und bereitet seine geliebten Kinder auf alles vor. Er bereitet ihnen Wege, damit sie jede Prüfung bestehen können, wie auch der Prophet Nephi uns durch seine Erlebnisse beschreibt. Er sollte, gemeinsam mit



FOTO VON ELDER FABIAN FINGERLE

Elder Fingerle vor dem Provo-Utah-Tempel

seinen Brüdern, die Platten Labans holen, ohne zu wissen, wie sie dies vollbringen sollten. Durch unseren Glauben an Jesus Christus und durch eigene Anstrengung werden wir alles bestehen können. Wir werden so unserem himmlischen Vater

näherkommen können und unseren Glauben festigen.

Ich bin dankbar, in diesen einzigartigen Zeiten ein Missionar im Dienst des Herrn sein zu dürfen. Ich habe ein Zeugnis von der wahren Kirche Jesu Christi auf Erden. ■

Gott erinnert sich jedes seiner Kinder

Lars Wiborny

Pfahl Frankfurt, Gemeinde Darmstadt

Jekaterinburg, Russland (AM): Als ich in der Zweimillionenstadt Almaty im Süden Kasachstans diente, beteten wir vier Missionare dort eines Tages in einer kleinen Versammlung im Gemeindehaus voll Glauben und Vertrauen für ein Wunder für den kleinen Zweig in dieser Stadt.

Nur Augenblicke danach betrat ein Mann das Gebäude. Ohne über die Ursachen zu urteilen, bemerkten wir, dass er in einem sehr ungepflegten Zustand war. Er erzählte uns seine Geschichte – dass er in Amerika in der Kirche aufgewachsen war, als junger Mann eine Mission in Österreich absolviert hatte, sich aber nach einigen Jahren von der Kirche abgewendet hatte. Er hatte mit vielen körperlichen und seelischen Schmerzen zu kämpfen, von denen manche auf Entscheidungen, die er getroffen hatte, zurückzuführen waren. Er war nun auf Bitten seiner Eltern, die selbst noch im Alter von 80 Jahren fleißige Tempelarbeiter in Amerika sind, ins Gemeindehaus gekommen, um sich einen Segen geben zu lassen.

Nach einigen netten Gesprächen konnten wir ihm einen Priestertumssegens geben. Er war, wie wir, sehr gerührt von dem Geist, der in diesem Moment herrschte. Am darauffolgenden Sonntag erlebten wir ihn als völlig neuen Menschen. Mit einem frischen Haarschnitt, einem Anzug und einem breiten Lächeln im Gesicht war er an diesem Tag ein besonderer Segen für den Zweig. Als er an diesem Tag das Gebäude verließ, summt er dabei das Lied „Eine Sonne mir im Herzen scheint“. Ich weiß, dass unser himmlischer Vater keines seiner Kinder vergisst, und ich habe sehen können, wie Verzweiflung, Trauer und Hoffnungslosigkeit dem Licht Christi weichen und dieses heller wird, je mehr wir uns Christus zuwenden. ■



Elder Wiborny in Jekaterinburg

FOTO VON LARS WIBORNY

Aloha!

Celia Jentsch

Gemeinde Halle (Saale), Pfahl Leipzig

Halle (Saale) (JW): Monatlich kommen um die 20.000 Gäste zum Besucherzentrum des Laie-Hawaii-Tempels. Ich bin dankbar, dass ich als Missionarin in der „Aloha-Mission“ (Hawaii-Mission Honolulu, am Tempelplatz von Laie) dienen durfte und den zahlreichen Besuchern aus aller Welt die Bedeutung Jesu Christi und des Tempels näherbringen konnte.

Neben dem Dienst auf dem Tempelplatz arbeitete ich auch zwei bis drei Stunden täglich im Polynesischen Kulturzentrum, wo ich einerseits Besucher zu Bustouren durch die Kleinstadt Laie einlud und andererseits diese als Tourguide begleitete. Das Polynesisches Kulturzentrum ist eine der meistbesuchten Sehenswürdigkeiten auf Hawaii. Es präsentiert einen Einblick in den Alltag, die Geschichte, den Tanz, die Musik und die Traditionen der verschiedenen polynesischen Inselvölker. Während der Bustouren erhalten die Besucher

einen Einblick in die Geschichte der Stadt Laie mit ihrer Universität (Brigham-Young-Universität Hawaii) und dem Laie-Hawaii-Tempel.

Eine weitere Aufgabe des Besucherzentrums umfasste den Online-Service unserer Kirche. Auf der Webseite *kommzuchristus.org* besteht die Möglichkeit, ein Buch Mormon oder eine Bibel zu bestellen, ein Treffen mit den Missionaren zu vereinbaren oder Schriftenstudium durchzuführen. Dies kann online oder über die lokalen Missionare erfolgen. Aktuell bearbeiten Missionarinnen aus nur vier

Besucherzentren weltweit mittels Chat oder Anruf diese Kontaktfra- gen, die oftmals zu intensiven Gesprä- chen über das Evangelium führen. Täglich arbeitete ich drei bis vier Stunden online.

Bei den täglichen Begegnungen mit vielen Menschen aus aller Welt – online oder in Person – spürte ich, dass sie alle auf ihrer individuellen

„Glaubensreise“ waren. Sie alle waren auf ihrer eigenen Suche nach dem Sinn des Lebens – einige suchten einen liebenden Gott, andere nach Jesus Christus und seinem Evange- lium. Viele Gäste waren von Ehr- furcht ergriffen, als sie die Christussta- tue des Besucherzentrums erblickten. Ich habe auf meiner Mission erlebt, dass Menschen mehr Hoffnung, Liebe

und Motivation verspüren, wenn sie Christus in den Mittelpunkt stellen.

In dem Einweihungsgebet für den Laie-Tempel 1919 sagte Heber J. Grant, „dass alle, die den Tempelplatz betre- ten, den friedlichen und lieblichen Ein- fluss dieses gesegneten und heiligen Ortes verspüren werden“. Alle Besu- cher bestätigten, dass sie Ruhe und Frieden verspürten, und ich durfte auch erleben, wie dieses Gefühl Menschen veränderte und sie sich taufen ließen.

Die Kirche hat in Hawaii eine reiche Geschichte, und es gibt viele wundervolle Menschen und eine atemberaubende Natur. Sobald man die Insel betritt, verspürt man den „Spirit of Aloha“! ■

Ich habe vieles von meiner Mission erwartet, aber nicht das

Simon Schauerl

Pfahl Frankfurt, Gemeinde Darmstadt

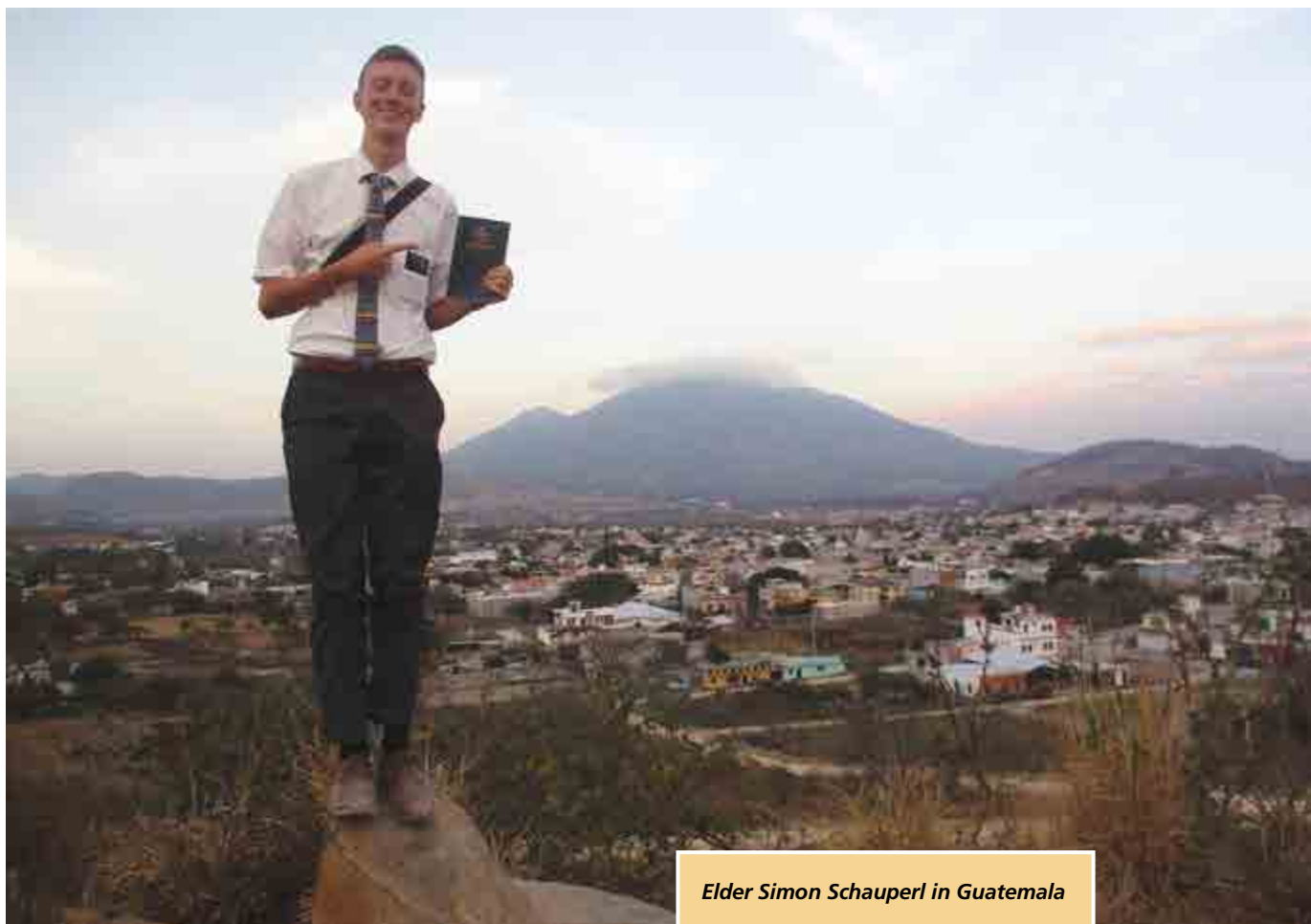
Darmstadt (AM): Ich glaube, die COVID-19-Pandemie hat das Leben aller Menschen beeinträchtigt. So war es auch bei mir und meinem Mitarbeiter in der Guatemala-Mission Guatemala-Stadt Ost.

Als ich das erste Mal von diesem neuen Virus hörte, dachte ich mir erst

FOTO VON CELIA JENTZSCH



Sister Celia Jentsch (rechts) mit ihrer Mitarbeiterin vor dem Laie-Hawaii-Tempel



Elder Simon Schauerl in Guatemala

FOTO VON SIMON SCHAUERL

mal nichts dabei. Es war der 17. Februar 2020, und in Deutschland gab es damals nur 16 bestätigte Fälle. Das alles war so weit weg, und ich hätte mir niemals vorstellen können, welche Auswirkungen das auf mich haben würde. Dann ging aber alles ganz schnell.

Nach nur drei Wochen forderte uns unser Missionspräsident auf, einen Vorrat an den nötigsten Dingen anzulegen für den Fall, dass wir in Quarantäne müssten. Zu diesem Zeitpunkt gab es noch keinen Erkrankten in Guatemala, also machten wir uns noch keine großen Sorgen. Die Missionsarbeit ging normal weiter.

Woche für Woche teilte mir meine Familie dann die neuen Zahlen aus Deutschland und der ganzen Welt mit. Das Virus verbreitete sich zügig.

Plötzlich überschlugen sich die Dinge. Die Kirchenversammlungen fanden nicht mehr statt, was es wesentlich schwieriger machte, den Menschen, die wir unterwiesen, bei ihrem weiteren Fortschritt zu helfen. Dann wurden wir tatsächlich in Quarantäne geschickt und hatten so nun nicht mehr die Erlaubnis, jemanden zu unterrichten. Wir machten uns viele Sorgen um die Freunde der Kirche.

Ich hatte von anderen Missionaren in anderen Teilen der Welt mitbekommen, dass diese ihre Interessenten mithilfe ihrer Smartphones weiterhin unterwiesen. Wir hatten kein Smartphone, und so riefen wir einfach täglich an und lasen zum Beispiel mit unseren Interessenten das Buch Mormon über das Telefon.

Nach nur einer weiteren Woche kam die Nachricht, dass alle nicht einheimischen Missionare aus ganz Guatemala herausgeholt und nach Hause geschickt werden würden. Sechs Wochen, nachdem ich das erste Mal von Corona gehört hatte, war ich nach einer abenteuerlichen Rückreise von 63 Stunden Dauer zuhause bei meiner Familie.

Am selben Abend noch wurde ich als Vollzeitmissionar entlassen und konnte somit meine Mission nicht ganz beenden. Ich versuche weiterhin, mit den Menschen in Guatemala in Kontakt zu bleiben und auch von zuhause aus mitzuhelfen, dass andere die Segnungen des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi in ihrem Leben haben können. ■

Aus der Geschichte der Kirche

Dr. George H. Brimhall, ehemals Präsident der Brigham-Young-Universität in Provo, Utah, listete in einer Ausgabe des *Sterns* aus dem Jahre 1931 seine persönlichen zehn Gründe auf, die ihn dazu bewogen, den Zehnten ehrlich und treu zu zahlen. Besonders beeindruckend schilderte er seinen Wunsch um die Fähigkeit, ständig ein persönliches Gebet an den Vater im Himmel richten zu können mit dem Gedanken, auch etwas für das Werk des Herrn gegeben zu haben. Seine Bündnisse mit seinem Erretter waren ihm ebenso wichtig: „Weil ich imstande sein möchte, ständig am Abendmahl teilzunehmen. Das Genießen von dem Brot ist eine Verordnung, durch welche ich Gott vor den Menschen bekenne, daß ich willig sei, Seine Gebote zu halten; und Er hat geboten, daß ich den zehnten Teil meines jährlichen Einkommens abgebe. Beim Trinken des Wassers bezeuge ich, daß ich des Herrn gedenke, und mein Gewissen wird ermahnt, des Herrn auch in meinen Zehnten und Opfern zu gedenken.“

.....
Aus *Der Stern*, 15. Mai 1931, Seite 1f.
Den Text recherchierte Judith Wächtler.

Missionare

Aus den Pfählen in Deutschland, Österreich und der Schweiz wurde folgendes Mitglied auf Mission berufen:



Corvin Vossler
Zweig Lahr, Pfahl Zürich:
Deutschland-Mission Frankfurt

Im Internet

Offizielle Internetseiten der Kirche

www.de.kirchejesuchristi.org
www.at.kirchejesuchristi.org
www.ch.kirchejesuchristi.org

Regionale Umschau online

Die *Regionale Umschau Deutschland – Österreich – Schweiz* wird auch auf den offiziellen Internetseiten der Kirche als PDF angeboten. Der entsprechende Link wurde im Menüpunkt „Nachrichten“ eingefügt: *Regionale Umschau*.

Auch in der App „Archiv“ ist die *Regionale Umschau* im *Liahona* zu finden.

Weitere Internetseiten der Kirche

www.nachrichten-de.kirchejesuchristi.org
www.nachrichten-at.kirchejesuchristi.org
www.nachrichten-ch.kirchejesuchristi.org

Social-Media-Kanäle

www.facebook.com/KircheJesuChristi.DE/
www.facebook.com/KircheJesuChristiSchweiz
www.facebook.com/KircheJesuChristi.at
www.instagram.com/kirchejesuchristi
twitter.com/KircheJChristCH

Impressum *Regionale Umschau*

Leitende Redakteurin:

Judith Wächtler (JW),
redaktion.umschau@gmail.com

Redaktion Deutschland Nord:

Marco Schildknecht (MS),
Am Sägewerk 11, 24598 Boostedt;
ms@schildknecht-online.de; zuständig für die Pfähle Berlin, Dortmund, Düsseldorf, Hamburg und Hannover

Redaktion Deutschland Süd:

Andrea Mohr (AM), Vösendorfring 74, 64380 Roßdorf;
a-mohr@outlook.com; zuständig für die Pfähle Dresden, Frankfurt,

Friedrichsdorf, Heidelberg, Leipzig, München, Nürnberg und Stuttgart

Redaktion Österreich:

Regina H. Schaunig (RHS),
Pirk 7, 9132 Gallizien;
re.schaunig@gmail.com; zuständig für die Pfähle Salzburg und Wien

Redaktion Schweiz:

Manfred Aberhalden (MA), Grosswiesstr. 7, 9313 Muolen, und Martin Neidhart (MN), Meienstr. 8, 3052 Zollikofen; redaktion@ldschurch.ch; zuständig für die Pfähle Bern, St. Gallen und Zürich

.....
Ihre Beiträge für die *Regionale Umschau* sind uns stets willkommen. Die Redaktion behält sich vor, die Artikel zu kürzen oder anzupassen. Die Veröffentlichung der Texte und Fotos hängt von deren Qualität, Angemessenheit und dem verfügbaren Platz ab.